

*flammas* durch „schwarze Flammen“ (S. 505), doch bleiben die Übersetzungsversuche eher Ausnahme; nützlich ist der Hinweis (S. 514f.) auf einen *Poetae* 5,663 ausgefallenen Vers, von dem E. immerhin aus dem Variantenapparat hätte entnehmen können, daß *qua difido* zu ändern ist – ein Übersetzungsversuch hätte ihn sicher schnell auf *quad<r>ifido* gebracht, und der Druckfehler *sarata* statt *sacrata* bei E. scheint die Bösartigkeit dieses Gedichtes zu bestätigen, das zudem inzwischen in der Hs. Schaffhausen 108 nachgewiesen wurde (vgl. Tradition und Wertung, Festschrift Franz Brunhölzl, 1989, S. 142), dort mit der Lesung *quadrifido*. Mit der ausgreifenden Behandlung der Figurengedichte bis in die Neuzeit unter Berücksichtigung des byzantinischen, islamischen, jüdischen, indischen, chinesischen und japanischen Kulturkreises gewinnt das Werk enzyklopädische Dimension und bietet gewiß den meisten Lesern dieser Zs. Belehrung oder Unterhaltung, beispielhalber durch das Lautgedicht mit serieller Struktur des *kyōka*-Dichters Kabocha no Motonari (Urgrund-alles-Kürbishaften, 1754–1828), dessen 5 Verse sämtlich lauten „He he he he he“ (S. 827), abgeleitet vom Tabu-Wort „He“ für „Furz“ und dem anschließenden Gelächter. Es drängt sich der Eindruck auf, daß die lange Beschäftigung mit bizarren Erscheinungen des menschlichen Geistes nicht ohne Wirkung auf die Fertigstellung des Buches geblieben ist. Erst nach Abschluß eines – vielleicht sachlich und sprachlich unanstößigen – Manuskripts müssen dem Vf. Zweifel an der Wirkung seiner Gedanken gekommen sein. So hat er vermutlich den Text systematisch überarbeitet und verständliche aber gewöhnliche Ausdrücke durch ausgefallene Fremdwörter ersetzt, was jedoch in vielen Fällen leicht rückgängig gemacht werden kann, wie folgende Auswahl zeigt (in Klammern der mutmaßlich ersetzte Ausdruck): S. 129 „restringiert“ (beschränkt); S. 144, 155 „Casualcarmina“ (Gelegenheitsgedichte); S. 151 „textuelle Sphäre verbaler Mitteilung“ (Sprache); S. 155, 169 „supponieren“ (unterstellen); S. 159 „observiert“ (beachtet); S. 161 „affin“ (verwandt); „Konnex“ (Zusammenhang); S. 172 „in zwei Teile zäsuriert“ (in zwei geteilt); S. 176 „läßt es sich nicht als kontingent abtun“ (ist es kein Zufall); S. 182 „prädominiert“ (überwiegt); S. 197 „alludiert“ (hinweist); S. 215 „stets divergierende Semantik“ (unterschiedlicher Sinn); „variantes Sinnprofil“ (dto.); S. 223 „Apograph“ (Abschrift); S. 247 „exorbitante Wahl“ (Wahl); S. 348 „exegesiert“ (gedeutet). Der „in seinem Rezeptionsverhalten stimulierte“ Leser bleibt nachhaltig beeindruckt von der überwältigenden Bildhaftigkeit, die „ein Kreuz mit gleichschenkligen Armen“ (S. 226) – evoziert.

G.S.

Novus Physiologus. Nach der Hs. Darmstadt 2780 hg. von A. P. O r b á n (Mittellateinische Studien und Texte 15) Leiden u. a. 1989, E. J. Brill, ISBN 90-04-08894-6, 105 S., hfl. 65. – In den 1976 erschienenen Studien zum Physiologus im Mittelalter (vgl. DA 35,265) hatte Nikolaus Henkel auf eine bis dahin unbeachtete Fassung des Physiologus hingewiesen, die in einer einzigen Hs. überliefert ist. Für die Qualität der vorliegenden Edition ist der letzte Vers bezeichnend, wo es nach dem Hinweis auf Christus und Gottvater heißt *A quibus, olfamen, procedere credetis. Amen*. Die Weigerung des Hl. Geistes, diese Edition zu beschließen, wird jeder Leser nachempfinden können, der bei der Lektüre des Druckes unausgesetzt auf Stellen stößt, die er ändern möchte, wo er Zweifel an der richtigen Lesung hat, vom Editor vorgenommene Eingriffe in